

Blick nach vorne

Das synodale Drama

Das Drama des synodalen Weges über die letzten Jahre hat viele ermüdet und zermürbt. Immer wieder ging es um die Frage: Helfen wir der Kirche, indem wir alles so lassen wie es ist (getreu dem Titel eines aktuellen Films im Kino: „*Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war*“) – oder helfen wir ihr, indem wir versuchen, aktuelle Antworten auf die Zeichen und Fragen der Zeit zu geben? Manchmal wurde uns schon vorgeworfen, die Kirche würde immer Antworten auf Fragen geben, die niemand gestellt hat (zumindest in der Jetzt-Zeit nicht). Andere fürchten den Untergang, wenn man versucht, den Geist Jesu in der Gegenwart zu bewahren und im Dienst des Evangeliums derzeit gangbare Wege beschreitet. Dabei finde ich die Tradition des Christentums und der Kirche schon sehr wichtig, aber so, wie es *Thomas Morus (1478-1535)* gesagt haben soll: „*Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.*“ Die Flamme haben wir in diesen Wochen prominent vor Augen, nicht die Asche, mit der wir die Fastenzeit begonnen haben!

Mose: Weitergehen, nicht stehenbleiben!

Drei Texte werden uns an diesem Sonntag vorgetragen, die damit zu tun haben, dass wir den Blick vertrauensvoll nach vorne richten dürfen. Mose und das dürstende, mürrische Volk ist eine erste Geschichte des Vertrauens. „*Durst ist schlimmer als Heimweh*“, so heißt ein Sprichwort. Bei den Israeliten kommt beides zusammen: Sie sehnen sich nach Heimat, einem Ort, wo sie bleiben dürfen (bis heute!) – und auf dem Weg dorthin fürchten sie zu verdursten. In solchen Situationen denken sie schnell: „Da war es ja in der Gefangenschaft in Ägypten noch besser!“ Und sie meutern. Was hilft? Der Stab des Mose. Mit ihm hat er das Meer geteilt und mit ihm schlägt er Wasser aus dem Felsen. Ein Zauberstab? Nein, es ist der Stab Gottes, von dem im Psalm 23 die Rede ist: „*Dein Stock und dein Staben geben mir Zuversicht.*“ (Ps 23,4) Jetzt in der Wüste zurückzublicken auf die vermeintlich gute alte Zeit, hat keinen Sinn. Mit Gottvertrauen weiterzugehen, darauf kommt es an!

Die Frau am Jakobsbrunnen: Weg mit den Tabus!

Die Geschichte der Frau am Jakobsbrunnen ist eine weitere Geschichte der Sehnsucht: Sehnsucht nach Wasser, aber noch mehr Sehnsucht nach Leben, nach Anerkennung, nach einer Daseinsberechtigung, weil doch das Leben bisher eher schräg gelaufen ist. Dabei ist die Geschichte gespickt mit Tabubrüchen: Jesus spricht von sich aus eine Frau an, das geht eigentlich gar nicht.

Aber Jesus geht es um den Menschen, es geht um Menschliches, um Durst! Dann: Ein jüdischer Jude spricht mit einer Samariterin, die vom Volksstamm her schon als unrein galt. Schnell kommt die Rede auf die Orte der Gottesverehrung: der Jerusalemer Tempel und der Tempel auf dem Berg Garizim. Jesus lenkt den Blick darauf, dass die wahren Beter Gott nicht an einem bestimmten Ort, sondern im Geist und in der Wahrheit (= Beziehung) anbeten werden. Ich fühle mich erinnert an die ebenso freud- wie ergebnislosen Diskussionen, wer nun zwischen den christlichen Konfessionen Recht hat und wer nicht, im Prinzip auch an die Auseinandersetzungen zwischen den Religionen. Wie wäre es, wenn wir das Gemeinsame herausstellen würden, nämlich dass wir uns in der Gottsuche treffen? Schließlich ist es für Jesus auch viel wichtiger, die Gottesbeziehung in den Vordergrund zu stellen als über die gescheiterten Ehen mit der Frau zu schimpfen – auch ein wesentlicher Hinweis für den kirchlichen Umgang mit Scheitern im Leben der Menschen. Es geht um den Blick nach vorne, um die Frage, wie kann Leben unter diesen Bedingungen gelingen, was ist entscheidend? Die Weitergabe der Flamme, nicht die Bewahrung der Asche!

Kirche weiterbauen, nicht zurückbauen

Ein Vergleich aus dem Kirchenbau kann helfen: Wenn man sich historische Kirchen anschaut, die über Jahrhunderte entstanden sind, dann hat man nicht einen ursprünglichen Bauplan benutzt und immer diesem Plan getreu weitergebaut, sondern es entstanden neue Elemente im jeweils aktuellen Baustil – so auch in der Hartinger Kirche, ursprünglich romanisch, dann barockisiert, heute mit einem modernen Kunstwerk versehen. Wenn man neue Altäre in Kirchen einrichtet, dann nicht wieder im barocken Stil, sondern so, wie man heute einen Altar gestaltet. Aber immer noch ist es Kirche, immer noch dasselbe Evangelium, immer noch derselbe Herr!

Die Bibel legt viele Spuren, die einen Blick nach vorne als das Sinnvollere nahelegen, z.B. „*der Sabbat ist für den Menschen da*“ (Mk 2,27), „*Was willst du, dass ich dir tue?*“ (Mk 10,51) oder eben die heutigen Texte. Es geht darum, wie Paulus an die Römer schreibt, „*Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes*“ (Röm 5,2) zu verbreiten, also die Flamme in die Zukunft weiterzugeben, nicht die Asche der Vergangenheit zu hüten.